

Selbstorganisation in den Industriegürteln Berichte von einem hoffnungsvollen Aufbruch

Während der Regierung von Salvador Allende war die „Volksmacht“ – Poder Popular – in Chile mehr als eine Parole. In Fabriken und Armenvierteln nahmen die Menschen ihr Leben selbst in die Hand und zeigten, wie eine gemeinschaftlich von unten aufgebaute Gesellschaft aussehen könnte. ArbeiterInnen organisierten sich in den *Cordones Industriales* (Industriegürteln), um den *Compañero* Allende zu verteidigen, aber auch um weitergehende Veränderungen durchzusetzen. Mit Besetzungen überführten sie wesentlich mehr Betriebe in gesellschaftliches Eigentum als von der Regierung vorgesehen. Gegen den Transportstreik, mit dem die Unternehmer im Oktober 1972 das Land destabilisieren wollten, hielten ArbeiterInnen die Produktion aufrecht und stellten die Versorgung sicher. Den ersten Putschversuch im Juni 1973 konnten sie zurückschlagen. Aber dem gigantischen Militärapparat, den Pinochet gegen diese Bewegung auffuhr, war die Macht der Basis nicht gewachsen. Am 11. September 1973 wurde nicht nur, wie allgemein bekannt, der Regierungspalast La Moneda bombardiert und beschossen, sondern auch Fabriken der *Cordones Industriales*.

von Alix Arnold

Der Oktoberstreik war eine großartige Geschichte. Fast alle Fabriken von Santiago liefen ohne Chefs! Die Arbeiter brachten die kompliziertesten Dinge ans Laufen, sie entwarfen Schuhmodelle, und wir verkauften die Sachen auf dem Markt. Ich war für den Transport zuständig, musste eine Liste machen, wie viele LKWs pro Fabrik nötig waren, um die Produkte auszuliefern; ich musste gucken, wie viele Arbeiter in jeder Fabrik von zuhause abgeholt und zurückgebracht werden mussten. Mit den Müllmännern fuhren wir nach Maipú, um Gas zu besorgen und in ganz Santiago zu verteilen. Die Studenten holten am Bahnhof Gemüse ab und verteilten es in den Armenvierteln; dort gab es alles. Und all das lief mehr als einen Monat. Nach dieser Erfahrung wurde uns klar, dass es eine noch wesentlich stärkere, aber weniger organisierte Struktur gab, nämlich die der Bewohner dieser Viertel, und wir wollten sie mit den *Cordones*, die größere politische Klarheit hatten, zusammenbringen und daraus die *Comandos Comunales* bilden. Das war der Anfang einer Basismacht – die Militärs erkannten das früher als wir. Der Putsch fand statt, weil Pinochet wusste, dass es hier eine unbezähmbare Arbeiterklasse gab, vor allem die Jugendlichen. Dieser Wunsch, uns alles zu nehmen, dass Chile uns gehört, auf der Straße zu sein, zu tanzen und mit allen zu singen... Mir ist es in meinem Leben nie besser gegangen als während der *Unidad Popular*: diese Erfahrung, zusammen auf der Straße zu sein, Schwester von allen, mit dem Gefühl, als gingen wir... ins Paradies. Pinochet wusste, dass er viele Leute umbringen musste, nicht nur die Anführer.“ (S.344/347)

So erinnert sich die Künstlerin Carmen Silva, die als Aktivistin der Sozialistischen Partei in den *Cordones* aktiv war. Franck Gaudichaud (Frankreich, Jahrgang 1975) hat Überlebende aufgespürt und mit ihnen ausführliche Interviews geführt. Ein Band mit diesen

Zeitzeugenberichten erschien 2004 in Chile (s.u.). Neben den Interviews mit zehn Arbeitern und Gewerkschaftern sind fünf mit AktivistInnen von PS und MIR abgedruckt sowie drei mit politischen FunktionärInnen. Berichte über die Selbstorganisation in den Armenvierteln und über die neue Organisationsform, die in den *Cordones Industriales* entstand – fabrik-, branchen-, partei- und gewerkschaftsübergreifend –, lassen diese verschüttete Geschichte wieder aufleben.

„Es war eine großartige Erfahrung von Beteiligung. Für mich ist genau das die Errungenschaft der *Cordones*. Eine Basisbewegung mit Beteiligung, mit tatsächlicher Macht im Territorium, und zusammenfassend würde ich sagen, dass das ein Lehrstück dafür ist, wie eine politische Bewegung sein sollte: mit wirklicher Beteiligung der Basis, ohne Vermittlung und Kontrolle. Hier wurde an der Basis und mit der Basis Politik gemacht, und das ist, glaube ich, die einzig mögliche Form, Politik zu machen.“ (Pablo Muñoz, Aktivist der PS, S.324)

„Die politische Situation war damals sehr aufgewühlt, also gab es zwei oder drei Versammlungen pro Woche. Manchmal wurden Versammlungen von einem auf den anderen Moment einberufen. Wenn es hieß „Heute Versammlung des *Cordón*“ kamen 100 oder 150 Delegierte, ohne dass wir Briefe oder Einladungen verschicken mussten. Es hat damals so gebrodelt, dass wir uns ständig in Versammlungen befanden, und das hat dem *Cordón* die Stärke gegeben, weil die Leute in jedem Augenblick gespannt darauf warteten, welche Schritte die Organisationen, die sie sich selbst gegeben hatten, unternehmen würden.“ (Luis Ahumada, studentischer Aktivist, S.309)

„Im *Cordón Industrial* gab es Metallbetriebe, Leichtindustrie und Dienstleistungsbetriebe. Als es nötig wurde, sich auf örtlicher Ebene zusammenzuschließen, verschränkten sich alle diese Produktionsformen. Alle Gewerkschaften wurden zu einer einzigen Organisation. Das führte auch zu Spannungen im Gewerkschaftsdachverband CUT, da oben gab es Schwierigkeiten und sie begriffen, dass sie zur Basis runterkommen mussten, um die Kräfte vor Ort zu stärken. Als der Putsch kam, waren wir noch in diesem Prozess, aber ich glaube, dass wir dabei waren, eine neue Art gewerkschaftlicher Organisation zu schaffen, bei der die regionale Organisation wichtiger war als produktionsmäßige Spezialisierungen. Wir hatten verstanden, dass die Arbeiter vor ein und derselben Herausforderung standen. Es gab keine jeweils unterschiedlichen Forderungen mehr. Es ging darum, die Macht zu übernehmen, die Gesellschaft zu verändern, und dabei gab es keine großen Unterschiede zwischen Textil- und Metallarbeitern.“ (Hernán Ortega, Vorsitzender des *Cordón Cerrillos* und der Provinzkoordination, PS, S. 196)

„Bei SUMAR haben wir echt gute Kulturveranstaltungen gemacht, gut organisiert, mit Künstlern aus dem Betrieb und von außerhalb. Den Park des Betriebes, der vorher nur zur Zierde diente, haben wir besetzt, damit die Leute dort ausruhen und es sich gut gehen lassen konnten. Wir machten Essen, das die Leute mit nachhause nehmen konnten zu ihren Familien. Wir haben ein Liederfestival organisiert und Schönheitswettbewerbe... Aber abgesehen davon war das Wichtigste während der UP-Regierung, dass wir die Situation der Arbeiter geregelt haben. Das kann niemand bestreiten, nicht einmal die Feinde von Allende. Wir hatten z.B. fast 30 Lohngruppen, und mit der Volksregierung konnten wir das auf acht reduzieren, wobei die in den untersten Lohngruppen Zuschläge bekamen. Dafür mussten wir hart kämpfen, und es gab darüber sogar Streit in der Partei. Einmal haben wir ein Problem

heraufbeschworen, wegen Sabotage, bei dem sogar Salvador Allende eingreifen musste. Während der UP-Regierung gab es immer noch die ‚Gelben‘, die teilweise von der Reaktion von außen, von der Rechten und den Christdemokraten, unterstützt wurden. Die hatten Aktivisten innerhalb des Betriebes, die Sabotage planten. Das flog auf, die Kollegen meldeten das und wir als führende Gewerkschafter machten das im Betrieb bekannt. Die Gewerkschaft berief eine Vollversammlung ein, bei der wir sämtliche Informationen über die Ereignisse weitergaben sowie die Namen derjenigen, die an der Sabotage beteiligt waren. Als wir die Namen nannten, forderten die Arbeiter mit Rufen und Klatschen, sie zu entlassen. Für Gewerkschafter ist es – zumindest sehe ich das so – immer schmerzhaft, jemanden zu entlassen, weil er eben ein Arbeiter ist, auch wenn er zum Chef hält oder ein ‚Gelber‘ ist. Aber diese Leute wurden von außen gesteuert und wir konnten von den mehr als dreißig, die daran beteiligt waren, nur zwei retten, weil diese zwar Fehler gemacht hatten, aber ökonomisch sehr schlecht gestellt waren. Die anderen waren fast alle Verwaltungsangestellte und Vorarbeiter... die flogen alle raus.“ (Juan Alarcón, Textilarbeiter und Vorsitzender der Betriebsgewerkschaft, PC-Mitglied, S. 96)

Unter den Entlassenen waren Mitglieder der christdemokratischen Partei DC, die Allende unter Druck setzte, dass sie im Kongress bestimmten Gesetzen nur zustimmen würde, wenn er das Problem bei SUMAR löste. Daraufhin gab die Regierung bei einer großen Arbeiterdemonstration im Zentrum bekannt, dass die Entlassenen bei SUMAR wieder eingestellt würden. Die Gewerkschafter in der Fabrik gerieten dadurch in erhebliche Erklärungsnot gegenüber ihren KollegInnen. Die Entlassenen hatten jedoch ebenfalls Angst vor den KollegInnen und nahmen lieber Abfindungen: „Sabotage ist ein weiterer Begriff. Wir befanden uns in einem revolutionären Prozess, in dem es keinen persönlichen Gewinn mehr gab. Das Unternehmen gehörte nicht mehr SUMAR, es gehörte ganz Chile, und diese Leute wussten das, sie wussten, was sie taten. Von daher gab es so viel Wut auf sie.“ (ders., S.97)

„Die eigentlichen Organisationen des *Poder Popular* waren die *Cordones Industriales*. Außerdem gab es die Organisationen der Bewohner der Armenviertel. Ich wohnte in der Siedlung Nueva La Habana. Das war das Demokratischste, was ich bisher erlebt habe, wie dort die Anführer gewählt wurden. Dort lebten 1500 Leute in 24 Blöcken und jeder Block bestand aus 64 Wohnungen, wobei eine das Büro war, in dem sich das ganze Leben des Blocks spiegelte: Jeden Nachmittag trafen sich dort Bewohner, um über Probleme wie Gesundheit, Sicherheit, Versorgung und Erziehung zu diskutieren. Wegen der Versorgungsengepässe richteten die Bewohner von Nueva La Habana einen Volksladen ein. Er hatte Verträge mit Bauern, die Obst, Gemüse, Milch und Käse produzierten. Sie brachten ihre Produkte direkt zum Volksladen. Es gab auch Verträge mit Geflügelzüchtern; der Laden war gut sortiert, da gab es alles. Jeder Block hatte eine Versorgungsgruppe von 8-10 Personen, von denen einige die Schichten im Laden machten. Die anderen verteilten die Produkte im Stadtteil an die Bewohner, zum Selbstkostenpreis. Trotz der Versorgungsprobleme im Land, besonders bei der Mittelschicht, gab es diese gut organisierten Armenviertel mit ausreichender Versorgung und guter Ernährung. Es ging sogar so weit, dass manche zuhause Lebensmittel abzweigten, um sie Verwandten zu bringen, die außerhalb der Siedlung wohnten. Interessant war auch die Organisation im Gesundheitsbereich. In Nueva La Habana wurde ein Kinderkrankenhaus gebaut, es gab eine

Poliklinik und in jedem Block eine „Gesundheitsmiliz“. Es gab ständig Schulungen in Erster Hilfe durch Medizinstudenten und einige Uniprofessoren. Am Anfang war das alles unabhängig, mit Kampagnen wurden Medikamente gesammelt. Erst später gab es einen Vertrag mit dem Staat, der dann anfang, die Versorgung über das Hospital zu regeln. Es war eine schöne Erfahrung. In allen Bereichen wurde vieles organisiert. Kunststudenten brachten Theater und Musik in die Siedlung. Daran beteiligten sich die Leute nicht so sehr, wohl aber an der Volksschule. Lehrer von außen arbeiteten mit Kindern und Eltern, nach alternativen Bildungskonzepten. All das verschwand nach dem Putsch. Als die Militärs die Siedlung besetzt hatten, brachten sie viele Leute weg und Leute von woanders hier rein. So haben sie alles zerstört. Viele Anführer starben, andere wurden verhaftet.“ (José Moya, Fabrikarbeiter bei IRT, Aktivist des MIR, S.128f)

„Das Verteidigungskomitee gründeten wir erst, als wir beschlossen, den Betrieb zu verteidigen. Wir überprüften, welche Waffen es gab – einen Revolver des Werkschutzes, außerdem Krähenfüße und Molotow-Cocktails. Und draußen fuhren die Militärs mit Panzern vorbei. Wir verbrachten die ganze Nacht des 11. damit, auf Waffen zu warten, die nie ankamen. Wir hörten, dass im Cordón San Joaquín geschossen wurde, dort gab es zumindest in einem Textilbetrieb Waffen, bei SUMAR. Wir hörten Schüsse und Hubschrauber und träumten davon, dass wir Waffen bekämen und auch etwas machen könnten. Aber nichts passierte. Es war ein sehr ungleicher Kampf. Wir warfen die Krähenfüße und versteckten uns, die Militärs mussten absteigen und die Reifen wechseln, sie drohten und schossen in die Luft. Wir waren froh, wenigstens so kämpfen zu können, wir hatten das Gefühl, großen Schaden anzurichten. Aber mehr passierte nicht. Am nächsten Tag wurde überall geschossen und wir mussten uns in den Betrieb zurückziehen. Wir hörten die Kugeln an den Wänden des Betriebes einschlagen. Die ganze Straße war voll von Panzern und Maschinenpistolen und Militärs, die auf die Betriebe schossen. Sie drangen ein, machten alles kaputt und schlugen jeden, den sie trafen. Wir konnten nichts anderes tun, als uns mit erhobenen Händen ergeben. Von dort brachten sie uns ins Stadion Chile.“ (ders., S.126f)

Ein grausames Ende einer großartigen Erfahrung, an die sich dennoch viele Überlebende noch gerne erinnern, wie Carlos Mujica, Arbeiter bei ALUSA, Mitglied von DC und später MAPU (S.140/158): „Der Arbeiter hat in dieser Zeit eine Menge gelernt. Viele von uns konnten überhaupt nicht reden, aber wir haben es gelernt, bei all den Versammlungen und der ganzen Beteiligung, mit all den Texten, die wir gelesen haben, und daraus ist diese Kraft entstanden, die Macht der Basis, der Arbeiter, um unsere Regierung zu verteidigen, denn das war das einzige, was wir hatten, die Hoffnung, dass Gesetze geändert würden, dass die Sache gerechter laufen würde, mit Gleichberechtigung. Als sie dann anfangen, die Regierung in die Enge zu treiben, haben wir Arbeiter begonnen, diese Kraft aufzubauen, *Poder Popular*, und die Betriebe zu besetzen, aber nicht, damit wir Arbeiter uns das Geld in die Tasche stecken, sondern damit die Betriebe weiter produzierten und um zu zeigen, dass wir Arbeiter in der Lage waren, ein Unternehmen zu führen. Das war eine schöne und interessante Zeit, das hätte man aufschreiben müssen, alle wichtigen Arbeiter und Anführer hätten all die Erlebnisse aufschreiben sollen, die wirklich passiert sind. So wie es war.“

Alle Zitate aus: Gaudichaud, Franck: Poder Popular y Cordones Industriales. Testimonios sobre el movimiento popular urbano, 1970-1973. LOM Ediciones, Santiago / Chile, 2004. Übersetzung und Bearbeitung: Alix Arnold

Mehr zu den Cordones Industriales in der ila 345: Artikel „Sie mussten alles selber machen. Cordones Industriales: Arbeiterselbstverwaltung in Chile 1972/73“ und Besprechung des Films „Die Schlacht um Chile“, dessen dritter Teil *Poder Popular* die Selbstorganisation zeigt.

aus: ila 368, <http://www.ila-web.de/lateinamerika/home.htm>